

zu beginnen, die 1890 veröffentlicht wurde und in unserer heutigen Aufführung erklingt. In der „Dritten“ zeigt sich deutlich das ganz eigene Verhältnis Bruckners zu Wagner. Obwohl es in der Sinfonie reichlich „wagnert“, kann man in gar keinem Falle von Epigonentum, Abhängigkeit, höchstens von einer musikalischen Geistesverwandtschaft sprechen. Immerhin hat Bruckner ja die instrumentatorischen und harmonischen Errungenschaften Wagners auf die Gattung der Sinfonie übertragen.

Am Beginn des ersten Satzes steht – vor dunklem Streicherhintergrund – ein sich zu kraftvoller Männlichkeit steigern- des Trompetenthema, dem ein zweites gesanglich- idyllisches Thema folgt. Heroisch, in Oktaven, schreitet das dritte Thema einher. Daneben wird ein Zitat aus der d-Moll-Messe wichtig, das Bruckner noch einmal in seiner letzten, unvollendet gebliebenen, neunten Sinfonie einsetzte, ein Umstand, der ein bezeichnendes Licht auf die innige, gefühlsmäßige Katholizität des Komponisten wirft. Dennoch ist dieser Satz nicht etwa so „christianisiert“, daß nicht auch ausgesprochen heidnische, naturhaft-schwärmerische Elemente Eingang finden konnten.

Im Gedenken an den Geburtstag seiner Mutter schrieb der Meister den zweiten Satz mit seiner überwiegend elegischen Stimmung der drei Themen (im vollen Streichersatz das erste, in den Bratschen das zweite, geheimnisvoll-verklärt wirkt das dritte). Wie im ersten Satz kommt es auch im langsamen Teil der Sinfonie zu ausgesprochenen dramatischen Ausbrüchen.

Das Scherzo ist zweifellos von einem österreichischen Bauertanz beeinflusst worden. Aus spielerischen Geigenfiguren und dem Fizzicato der Bässe entfaltet sich das eingängige Hauptthema, das an das Hauptthema des ersten Satzes erinnert. Anmutig ist der Kontrast, den das Trio bietet, das ebenfalls der österreichischen Volksmusik verpflichtet ist.

Das Finale wird mit einem monumentalen Bläserthema eingeleitet. Das folgende gesangliche Doppelthema (als Choral in den Bläsern, tänzerisch-beschwingt in den Streichern) deutete Bruckner selbst: „So ist das Leben. Die Polka bedeutet den Humor und den Frohsinn in der Welt – der Choral das Traurige, Schmerzliche in ihr.“ Doch alles Schmerzliche ist am Ende der Sinfonie überwunden (ein drittes kämpferisches Oktaventhema trägt dazu bei). Sieghaft-strahlend erklingt zum Ausklang des Werkes das Hauptthema des ersten Satzes, gleichsam als optimistisches Bekenntnis zum Leben.

Dr. Dieter Hörtwig



XIX. BERG- UND HUTTENMANNISCHER TAG

KONZERT

DER DRESDNER PHILHARMONIE

Dirigent:
Kurt Masur, Dresden

Solistin:
Elfrun Gabriel, Klavier, Leipzig

Dienstag, den 2. Juli 1968, 20 Uhr
Freikulturhaus „TIVOLI“ Freiberg, Kitzstraße

011119 K2 138 68 101 0 011

VORTRAGSFOLGE

R. Strauß (1864 - 1949)

Don Juan

Tondichtung für großes Orchester op. 20

nach Nicolaus Lenau

R. Schumann (1810 - 1856)

Konzertstück G-Dur für Klavier u. Orchester op. 92

Introduktion und Allegro appassionato

A. Bruckner (1824 - 1896)

Sinfonie Nr. 3 d-Moll

Mäßig bewegt

Adagio, bewegt, quasi Andante

Scherzo (ziemlich schnell)

Finale (Allegro)

Mit „Don Juan“, Tondichtung für großes Orchester op. 20, gelang dem 24jährigen Richard Strauß ein bedeutender Wurf, ein – wie es Ernst Krause treffend formulierte – „Jungmeisterstreich voll überschäumender Lebenskraft und Ausdruck vorbehaltlosen Lebensoptimismus“. Bis heute hat das Werk, das der Komponist selbst 1889 in Weimar zur Uraufführung brachte, nichts an ursprünglicher Wirkungskraft verloren. Mit der geschmeidigen Klanggebärde des „Don Juan“, der die Linie Berlioz-Liszt weiterentwickelte, gab Strauß ein für alle Mal die Quintessenz der ihm eigenen Musizierhaltung seines Instrumentalstils. Diese Musik ist von einem hinreißenden jugendlichen Feuer erfüllt, von ungestümer geistig-sinnlicher Aussagekraft. „Don Juan“ ist das Werk eines leidenschaftlich gegen bürgerliches Spießertum protestierenden Stürmers und Drängers, der die poetische Idee seines Tonwerkes in Nikolaus Lenaus Fragment „Don Juan“ fand, aus dem er Teile der Partitur voran setzte. Die wichtigsten Verse sind:

„Den Zauberkreis, den unermaßlich weiten,
von vielfach reizend schönen Weiblichkeiten
möcht' ich durchzieln im Sturme des Genusses,
am Mund der Letzten sterben eines Kusses.
O Freund, durch alle Räume möcht' ich liegen,
wo eine Schönheit blüht, hinknien vor jede
und wär's auch nur für Augenblicke, siegen . . .
Ja, Leidenschaft ist immer nur die neue;
sie läßt sich nicht von der zu jener bringen,
sie kann nur sterben hier, dort neu entspringen,
und kennt sie sich, so weiß sie nichts von Reue . . .“

Strauß folgte also einem bestimmten literarischen Programm, jedoch nicht in illustrativer Absicht, sondern indem er den Empfindungsgehalt des Gedichtes realistisch zum Klingen brachte. Lenaus Verse stellen gewissermaßen Leitgedanken dar, die in der Tondichtung – in freier Sonatenform – dargestellt werden.

Mit einem kühnen E-Dur-Thema wird sogleich der verwegene, von Sinnlichkeit getriebene Held, der von der Begierde zum Genuß jagt, vorgestellt. Dann folgt das kraftvolle, von pulsierenden Holzbläsertriole bestimmte „Don-Juan“-Thema, dessen stürmisch-glutvolle, verführerische Klanggestalt den unwiderstehlichen Kavalier und Abenteurer symbolisiert. Ein verzücktes Violinsolo deutet auf eine schwärmerische Frau, die in Don Juans Bann gerät. In einer neuen Liebesituation zeigt uns sodann eine seufzende Oboenmelodie den Helden. Plötzlich tritt – in den Hörnern von den Violinen umschwirrt – das suggestiv-prägnante, sehr energische zweite „Don-Juan“-Thema auf. Der Höhepunkt des Werkes ist erreicht. Don Juan gelangt zur Besinnung, der Sinnenrausch verläßt. Nach äußerst klingvollen Steigerungen kommt es zu einem Moll-Ausklang, der wie eine Auflösung fast ununterbrochener Spannungen wirkt.

Dr. Dieter Härtwig

Das Konzertstück für Klavier und Orchester G-Dur op. 92 (Introduktion und Allegro appassionato) komponierte Robert Schumann während der Zeit seines Dresdner Wirkens im Jahre 1849. Es ist eine wertvolle, echt romantische Komposition des Meisters, die zu Unrecht nur selten zu hören ist.

„Symfonie in d-Moll, Sr. Hochwohlgebornen Herrn Richard Wagner, dem unerreichbaren, weltberühmten und erhabenen Meister der Dicht- und Tonkunst in tiefster Ehrfurcht gewidmet“ – schrieb Anton Bruckner 1872 über einen Entwurf zu seiner Sinfonie Nr. 3 d-Moll, deren zweite Fassung am 16. Dezember 1877 unter Leitung des Komponisten in Wien uraufgeführt wurde. Publikum und Kritik reagierten jedoch negativ. Das bewog Bruckner, eine dritte Fassung



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie